

Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod: zur Analyse des adnominalen possessiven Dativs⁺

Gisela Zifonun

1. Überblick

Der vorliegende Beitrag knüpft an eine vorausgehende Untersuchung zu diesem Thema (= Zifonun 2003) an und führt die dort angestellten Untersuchungen zur Empirie und Theorie der Konstruktion ein wenig weiter. Gegenstand des Beitrags sind im Einzelnen:

- ein Vergleich zwischen dem standardsprachlichen Possessivum und seinem substandardsprachlichen Gegenstück im Hinblick auf Morphologie und Semantik (Die Überlegungen zur semantischen Differenzierung zwischen beiden Verwendungsweisen werden bei meinem eigenen Vorschlag zur Syntax eine wichtige Rolle spielen.)
- ein zusammenfassender Überblick zur Datenlage
- eine Darstellung der Vorschläge zur syntaktischen Strukturierung der Konstruktion

Das vielbeachtete Thema der Entstehung der Konstruktion soll nur kurz gestreift werden (vgl. insbesondere Demske 2001), ebenso wie deren Erklärung auf dem Wege von Grammatikalisierung und/oder Reanalyse (vgl. dazu ausführlicher Zifonun 2003). Neu aufgegriffen werden hier in erster Linie die folgenden Punkte:

- die Frage nach den Bindungseigenschaften der Konstruktion und ihrer Berücksichtigung bei der syntaktischen Struktur
- die Begründung meines eigenen Vorschlags 'analytische Possessorkonstruktion'

⁺ Zu diesem Titel regte mich folgende Veröffentlichung an: Bastian Sick "Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod. Wegweiser durch den Irrgarten der deutschen Sprache". 4. Auflage 2004 (Kiepenheuer & Witsch/Spiegel Online). Ich danke allen Teilnehmern des Göteborger Kolloquiums für die anregende Diskussion und wichtige Hinweise, insbesondere zur Frage der Reflexivierung und der Grammatikalisierung der Konstruktion. Folgende Vorbemerkung schicke ich voraus: Ich berücksichtige eine ganze Reihe von Analysen aus dem Umfeld der "generativen" Theorie. Dabei versuche ich den auch für mich insgesamt attraktiven und erhellenden Argumentationen nach Kräften zu folgen – Missverständnisse nicht ausgeschlossen. Gelegentlich merke ich an, dass bestimmte Annahmen aus meiner Sicht, der Sicht der bezüglich dieses theoretischen Rahmens "Externen", schwer nachvollziehbar sind.

Der Beitrag wird durch den Vergleich mit anderen adnominalen Possessorkonstruktionen im Wettbewerb, insbesondere mit dem Genitivattribut abgeschlossen. Dabei ergeben sich auch Hinweise zum funktionalen Mehrwert der Konstruktion, die aus deren prä nuklearer Position resultieren und die zu ihrer Attraktivität und Überlebensfähigkeit beitragen.

2. Das Possessivum in Standard und Substandard: Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Morphologie und Semantik

Das Possessivum des deutschen Substandards (Possessivum_{Substd}) der dritten Person unterscheidet sich in auffälliger Weise vom standardsprachlichen Possessivum (Possessivum_{Std}), insofern als es mit einer vorangestellten NP im Dativ kokkurriert wie in *dem Vater sein Hut*, *wem sein Hut*, *der ihr Kind*. Die grammatischen Eigenschaften, die mit dieser ungewöhnlichen Dativ+Possessivum-Konstruktion (= Dat+Poss+Kopfsubstantiv) verbunden sind, werden uns im Folgenden beschäftigen. Zunächst einmal seien aber die Gemeinsamkeiten zwischen (Dat+)Possessivum_{Substd} und Possessivum_{Std} hervorgehoben:

Possessivum_{Substd} und Possessivum_{Std} haben jeweils eine adnominale und eine selbstständige Variante mit den entsprechenden morphologischen Differenzen: *(dem Vater) sein Hut* – *(dem Vater) seiner*. Das adnominale Possessivum_{Std} des Deutschen ist seiner Morphologie nach ein Determinativ/Artikelwort: Es flektiert wie *dies(er)*, also pronominal, nicht wie ein Adjektiv unter starker Flexion. Dies wird sichtbar im Genitiv Singular Maskulinum/Neutrum wie in *seines Stoffs* versus *neuen Stoffs*. Außerdem regiert es wie das Determinativ *ein* die gemischte Flexion des nachfolgenden Adjektivs wie in *sein neuer Stoff*, *seine neuen Stoffe*. Diese morphologischen Eigenschaften gelten auch für das Possessivum_{Substd}: *dem Vater sein neuer Hut* – *dem Vater seine neuen Hüte* – zumindest wenn es in standardnahen Varietäten verwendet wird; dialektale Morphologie soll hier nicht betrachtet werden.

In der standardsprachlichen und in der substandardsprachlichen Konstruktion wird die Definitheit der Gesamtphrase induziert: *sein Hut* ist zu interpretieren als 'der Hut von ihm', nicht als 'ein Hut von ihm'; *dem Vater sein neuer Hut* ist zu interpretieren als 'der neue Hut des Vaters', nicht als 'ein neuer Hut des Vaters'. Dies gilt bei der substandardsprachlichen Variante insbesondere auch dann, wenn die Dativ-NP selbst indefinit ist wie in:

- (1) Einer Nachbarin ihr Hund ist auf die Straße gelaufen.
'Der Hund einer Nachbarin ist auf die Straße gelaufen.'

Dabei ist nicht immer die üblicherweise geltende Einzigkeitsbedingung erfüllt, etwa in:

- (2) Das ist meiner Nachbarin ihr Hund.

Allerdings ist das weder eine Spezialität der Possessiva, noch gar der substandardsprachlichen Variante. Vielmehr kann generell und nicht nur im Deutschen bei Definitheitsmarkern, insbesondere auch beim bestimmten Artikel und beim pränominalen Genitiv in bestimmten Kontexten die Einzigkeitsbedingung gelockert sein. Huddleston/Pullum (2002:266 ff.) sprechen hier von "ascriptive use", der die Einzigkeitsbedingung außer Kraft setze, versus "specifying use", bei dem die Einzigkeitsbedingung erfüllt sein müsse. Verwendung als Prädikativkomplement/Prädikatsnomen wie in (2) ist der markanteste Fall des "ascriptive use", aber auch andere grammatische Kontexte fallen darunter.

Die adnominale Variante von Possessivum_{Std} hat neben determinativischen Eigenschaften wie der Determination/Definitheitsinduktion auch Eigenschaften einer vollen DP/NP, nämlich Argumenthaftigkeit und aktive Bindungsfähigkeit. Wie die folgenden Beispiele zeigen, sind diese Eigenschaften auch in der substandardsprachlichen Konstruktion gegeben. Allerdings, so scheint es, "wandern" sie nun zur Dativ-Phrase: Sie ist in den folgenden Beispielen Träger der Argumentrolle bzw. Binder.

"Subjekt"-Argument: *sein Aufstieg – dem Peter sein Aufstieg*

"Objekt"-Argument: *ihre Vernichtung – diesen Leuten ihre Vernichtung*

Binder: *sein Glaube an sich (selbst) – dem Peter sein Glaube an sich (selbst)*.

Neben der Argumentfunktion drücken beide Erscheinungsformen auch unterschiedliche Formen der Zugehörigkeit aus, die ich semantisch als Modifikation, nicht als Argumentsättigung einstufe. Daraus kann abgeleitet werden, dass Possessiva inhärent relational sind, dass die Deutung dieser Relation aber kontextuell induziert werden muss. Im Grenzfall – wenn die Possessiva ein Argument des Kopfsubstantivs sättigen – ist die Relation mit dem Denotat des Kopfsubstantivs zu 'unifizieren'. Im Anschluss an Koptjewskaja/Tamm (2002), (2003) bestimme ich den allgemeinen Gehalt der Relation als 'referentielle Verankerung', deren prototypische Auslegung die Modifikator-Relation 'Zugehörigkeit' ist.¹

Das Possessivum_{Std} bezeichnet nun genauer eine kontextuell näher zu bestimmende Relation ('referentielle Verankerung/Zugehörigkeit') zwischen dem Denotat des Kopfsubstantivs und einem inkorporierten personalpronominalen Denotat ('referentieller Anker/Possessor'). Dieses inkorporierte Denotat ist bei *sein/ihr* das Denotat des Personalpronomens der 3. Person, der 'Anapher'; das so umrissen werden kann: 'derjenige Gegenstand, der im gegebenen Kontext k_i präsent ist und dessen Identifikation (meist aufgrund eines Vorgänger- oder Nachfolgeausdrucks mithilfe sprachbezogener Indizien wie Genus und Numerus) gewährleistet ist'. Dafür im Folgenden kurz: ' $er_i/es_i/sie_i$ '. Ich gehe somit davon aus, dass Pronomina trotz ihres nur schwach ausgeprägten deskriptiven Gehalts eine

¹ Zu der hier nur verkürzt dargestellten Semantik des Possessivums vgl. ausführlicher Zifonun (2005). Zur Vorstellung, die relationale Bedeutung könne modifikativ und über Unifikation als Argumentrelation ausgelegt werden, vgl. auch Zimmermann (1991), aufgenommen in Olsen (1996).

lexikalische Bedeutung bzw. Denotation haben, dass sie somit nicht nur als Bündel syntaktischer Merkmale aufzufassen sind (vgl. dazu Lyons 1983:267ff., Wiese 1983). Wesentliches Argument dabei ist, dass (Personal-)Pronomina sich nicht durchgängig als syntaktische Substitute für nominale Phrasen erklären lassen.

Die DP/NP-Eigenschaften von Possessivum_{Sid} sind somit zunächst als Effekt seiner speziellen Semantik zu erklären: 'er_i/es_i/sie_i' kann selbst Träger einer Argumentrolle und andererseits mit anderen Argumenten innerhalb der Gesamt-NP/DP referenzidentisch sein – daher das Vorkommen des lokal gebundenen *sich selbst* bei Beispielen wie *sein Glaube an sich selbst*. (Damit ist nichts darüber gesagt, ob und wie diese referentiellen Eigenschaften in der syntaktischen Struktur zum Ausdruck kommen. Dies wird uns im Folgenden noch beschäftigen.)

Wenn in der substandardsprachlichen Konstruktion die referentiellen Aufgaben nun offensichtlich durch die Dativ-Phrase übernommen werden, liegt es nahe, dem Possessivum_{Substd} eine andere Semantik zuzuordnen als dem Possessivum_{Sid}. Wie dieses drückt es die Verankerungs- bzw. Zugehörigkeitsrelation aus, der Anker/Possessor ist jedoch nicht inkorporiert. Ich möchte diesen Punkt nochmals verdeutlichen: Personalpronomina, einschließlich der standardsprachlichen Possessiva, werden verwendet, wenn über ein bereits im Kontext präsenten Referenzobjekt etwas Neues gesagt werden soll. Etwas technischer gesprochen: Das Antezedens, wenn denn ein sprachlicher Ausdruck für das präsente Referenzobjekt vorhanden ist, und das Personalpronomen sind Teil unterschiedlicher Prädikationen:

- (3) Peter hat seinen Hut vergessen.

'Peter hat den Hut vergessen, der **ihm** gehört.'

Beim substandardsprachlichen Possessivum verhält es sich anders:

- (4) Dem Peter sein Hut ist grün.

'Der Hut, der dem **Peter** gehört, ist grün.'

Das Possessivum_{Substd} hat hier ein 'strikt lokales Antezedens' (= *dem Peter*). Semantisch heißt das: Es gibt hier keinen mit dem Referenten des Antezedens identischen 'er', über den etwas anderes gesagt würde als über den Referenten des Antezedens selbst. Vielmehr gibt es nur eine Prädikation 'Zugehörigkeit eines bestimmten Hutes' über einen Referenten ('Peter'). Daraus wiederum folgt, dass in das Possessivum_{Substd} der Possessor nicht inkorporiert sein kann: Während standardsprachliches *sein* 'ihm_i gehörend' bedeutet, also eine Argumentstelle abgesättigt ist, bedeutet substandardsprachliches *sein* 'x gehörend'; die freie Argumentstelle ist über eine Verrechnung der Dativ-Phrase zu belegen. Halten wir auch fest, dass die Possessiva der 1. und 2. Person grundsätzlich kein Ante-

zedens benötigen: *mein* bedeutet 'dem jeweiligen Sprecher (spr_i) gehörend', und analog für die übrigen Formen.²

Wir können festhalten: Das standardsprachliche adnominale Possessivum ist seiner Morphologie nach eindeutig Determinativ. Seiner Syntax/Semantik nach verhält es sich aber "janusköpfig": Wie der definite Artikel (und der pränominaler Genitiv) legt es die nominale Gesamtphrase auf Definitheit fest. Wie der pränominaler Genitiv kann es ein Argument repräsentieren, eine Art "Subjekt" der nominalen Gesamtphrase. Schließlich kann es seiner Semantik nach wie ein relationales Adjektiv gedeutet werden, im Sinne von 'verankert durch/zugehörig', dessen externe Argumentstelle (der 'referentielle Anker' bzw. das Possessor-Argument) durch einen inkorporierten Anker/Possessor, nämlich ' $er_i/es_i/sie_i$ ', gesättigt ist. Welche dieser Eigenschaften sind in einer syntaktischen Repräsentation wie abzubilden, wie werden Kategorisierungskonflikte gelöst? Ich verweise an dieser Stelle bereits auf eine Lösung, wie sie Huddleston/Pullum (2002:56) für den pränominalen Genitiv des Englischen einschließlich der Possessivpronomina vorschlagen und auf die ich zurückkommen werde: Sie sprechen von pränominalen Genitiven als "subject-determiner": "That is, they combine the function of determiner, marking the NP as definite, with that of complement, (more specifically subject)". Diesen Vorschlag modifiziere ich so: Der pränominaler Genitiv kombiniert die Funktion 'Determinierer' mit der Funktion 'Attribut'. Dabei berücksichtige ich, dass die semantische Unterscheidung zwischen Argumenten und Modifikatoren syntaktisch in der NP-Domäne nicht zum Ausdruck kommt und daher genereller von Attributen zu sprechen ist (vgl. Eisenberg 1999:260 ff.).³ Wir werden feststellen, dass grammatische Analysen, die anders als diese große Referenzgrammatik nicht rein oberflächenorientiert ausgerichtet sind, solche Funktions-Akkumulationen in einem einzigen overten Element häufig durch Umverteilung der Funktionen auf das overte und zusätzlich angenommene nicht-overte Elemente lösen.

Das substandardsprachliche Possessivum ist morphologisch dem standardsprachlichen gleichzustellen. Die semantischen Eigenschaften 'Argumenthaftigkeit' und 'aktive Bindungsfähigkeit' gehen nun aber, so scheint es, an die Dativ-Phrase über. Für das Possessivum bleibt nur die Funktion 'Ausdruck einer nicht-abgesättigten Verankerungs- oder Zugehörigkeitsrelation'. Sollten diese semantischen Unterschiede in der syntaktischen Repräsentation erscheinen? Wenn ja, wie? Wenn nein, sollte die für das Possessivum_{Std} angemessene Analyse für Possessivum_{Substd} adaptiert werden oder umgekehrt?

² Zu einer ausführlichen, formalen Darstellung der Semantik vgl. Zifonun (2003), Abschnitt 5.

³ Die Funktion "determiner" bzw. "Determinierer" wird in Huddleston/Pullum (a.a.O., S. 24) zusammen mit den Funktionen "complement" und "modifier" als Subtyp der "very general function" "dependent" aufgefasst. Damit ist auch klar, dass das Substantiv als Kopf ("head") der NP eingeordnet wird.

3. Datenlage zum substandardsprachlichen Possessivum

Die Datenlage zu Possessivum_{Substd} zeigt folgendes Bild: Die Possessivum-Position ist beschränkt auf die 3. Person Singular/Plural, also Formen von *sein/ihr*. Die 1. und 2. Person, somit Formen von *mein/unser* und *du/euer*, sind grundsätzlich ausgeschlossen: **mir mein Hut*, **dir dein Hut*. Allerdings ist die Höflichkeitsform bzw. die Distanzform der 2. Person möglich und durchaus üblich wie in

(5) Das ist Ihnen Ihr Hut. ^(HM) 4

(6) Ihnen Ihre Ansichten interessieren mich nicht.

Das bedeutet, dass die relevante Beschränkung für die Kookkurrenz mit einem Dativ nicht referenzsemantischer Natur ist, da der Bezug auf den Adressaten ja durchaus möglich ist. Vielmehr ist die Restriktion an dem lexikalischen Wort, somit dem Paradigma von *sein/ihr* und seiner lexikalischen Bedeutung, festzumachen⁵: Nur das Possessivum der 3. Person ist in seinem Denotat auf ein Antezedens ausgerichtet, nicht die Possessiva der beiden anderen Personen; vgl. dazu den vorangehenden Abschnitt: Wo ein Antezedens grundsätzlich nicht gegeben ist (wie bei *mein/unser* und *du/euer*), kann es auch nicht strikt lokal werden. Dass andererseits Kombinationen wie *mir sein Hut* bzw. *mir ihr Hut* ausgeschlossen sind, ist mit der Tatsache zu erklären, dass der Stamm des Possessivpronomens *sein/ihr* ein sprecher- oder hörerbezoogenes Antezedens ausschließt.

Weitere Beschränkungen für die Dativposition, also den 'Possessor'-Ausdruck, betreffen vor allem die Frage der Belebtheit: Überwiegend Ausdrücke, die belebte Objekte (Menschen, aber auch genereller Lebewesen) bezeichnen, kommen in der Dativposition vor. Wie die Belegsammlung in Henn-Memmesheimer (1986:132ff.) zeigt, gibt es darüber hinaus im Prinzip keine Einschränkungen: Volle NP/DP mit substantivischem Kern (Eigennamen oder Appellativum) kommen vor, wie auch Pronomina/Pronominalphrasen. Was den Definitheitstyp dieser Dativ-Phrasen angeht, so gibt es eine gewisse Präferenz für definite Phrasen (mit Definitartikel/Demonstrativum/Possessivum) wie *dem Lammwirt sein Hündlein* ^(HM), *dem Mann da sein Sohn* ^(HM), *dem sein Sohn*, *meinem Vater sein Anzug* ^(HM). Ein typischer Beleg dieser Art ist der folgende:

(7) Da war ein Italiener, also der konnte sehr gut singen, ich wollt, ich hätte **dem seine Stimme**. (Pfeffer-Korpus, COSMAS-Recherche)

⁴ Die am Ende mit hochgestelltem '(HM)' indizierten Beispiele sind der Belegsammlung von Henn-Memmesheimer (1986, S. 132-146) entnommen.

⁵ Zum hier gemeinten Konzept von lexikalischem Wort vgl. Lieb (1993). Zu der Annahme, dass die drei Personalpronomina (und in der Folge auch die Possessivpronomina) drei verschiedene lexikalische Wörter darstellen vgl. Wiese (1994), Zifonun (2001). Gegen die Annahme, auch *er*, *es* und *sie* repräsentierten noch jeweils verschiedene lexikalische Wörter, sprechen u.a. morphologische Gründe (gemeinsamer Plural, genusspezifische Flexion analog zu den übrigen Pronomina). Da die Possessiva parasitär zu den Personalpronomina sind, setze ich auch für sie drei Paradigmen und drei lexikalische Wörter an, vgl. Zifonun (2003).

Aber auch indefinite bzw. quantifikative Phrasen sowie generisch interpretierte Phrasen sind möglich wie in *einer alten Frau ihr Hund, keinem Menschen seine Ansichten, allen Leuten ihr Geschmack; Man kann nicht aus dem Haus, der Wind macht mit einem seinen Haaren, was er will* ^(HM). Sehr häufig ist das Vorkommen des dativischen Fragepronomens wie in *Wem sein Hut ist das?* Problematische Fälle sind das Relativpronomen wie in *der Mann, dem seine Mutter mit mir befreundet ist* (vgl. dazu genauer Zifonun 2003:101) sowie das Personalpronomen der 3. Person wie in:

- (8) Ihm seine Eltern haben ihm alles verboten. ^(HM)
- (9) Versuch es mal mit ihr ihrem Schlüssel. ^(HM)
- (10) Das ist Ihnen Ihr Hut. ^(HM)

Die Belege (8) bis (10) widerlegen die schon von Behaghel (1923:638) vertretene Auffassung, das Personalpronomen der 3. Person komme nicht als Possessor-Dativ vor. Allerdings gibt es offenbar regionale wie idiolektale Unterschiede, was die Verwendung von *ihm sein* und *Ihnen Ihr* angeht, während nur besonders Sprachrobuste ohne jeglichen "Horror aequi" (vgl. Eisenberg 1999:478) auch zu *ihr ihr* greifen. Auf diese Fälle komme ich an anderer Stelle noch zurück.

Dat+Poss+Kopfsubstantiv kann weitgehend in beliebigen syntaktischen Funktionen auftreten, etwa als Subjekt, Dativ- oder Akkusativobjekt, sowie als Komplement einer Präposition wie in *Für dem Hans seinen neuen Hut habe ich fünf Mark bezahlt*. Nur als Genitivobjekt bzw. Genitivattribut sind sie wohl ausgeschlossen; dies hängt aber damit zusammen, dass in den entsprechenden Substandardvarietäten der Genitiv gerade nicht vorkommt, sondern eben z.B. durch den possessiven Dativ ersetzt wird. Eine auch funktional wichtige Eigenschaft der Konstruktion, auf die wir noch zurückkommen, ist ihre mögliche Rekursivität wie in *der Doris ihrem Mann seine Partei, in meinem Nachbarn seiner Schwester ihrem Garten* ^(HM). Halten wir zusammenfassend also fest:

Pränominales Dat+Possessivum_{Subst} fordert eine Dativ-NP beliebigen Definitheitstyps (außer den Personalpronomina der 1. und 2. Person) mit überwiegend belebtem Denotat und ein Possessivum der 3. Person. Der Possessor-Dativ führt nicht zu Einschränkungen hinsichtlich der syntaktischen Distribution der nominalen Gesamtphrase, in die er eingebettet ist; vielmehr erhöht er durch Rekursionsmöglichkeit die Ausbaufähigkeit der Phrase.

4. Vorschläge zur syntaktischen Struktur

Fragt man zunächst nur danach, welche der drei Bestandteile Dativ-Phrase, Possessivum und Kopfsubstantiv gegebenenfalls miteinander eine Teilkonstituente bilden, so sind grundsätzlich drei Möglichkeiten gegeben:

- (i) flache Struktur: $[[\text{dem Vater}]_{\text{Dat}} \text{sein}_{\text{Poss}} \text{Hut}_{\text{Kopf}}]$
- (ii) linksverzweigend: $[[[\text{dem Vater}]_{\text{Dat}} \text{sein}_{\text{Poss}}] \text{Hut}_{\text{Kopf}}]$
- (iii) rechtsverzweigend: $[[\text{dem Vater}]_{\text{Dat}} [\text{sein}_{\text{Poss}} \text{Hut}_{\text{Kopf}}]]$

Dabei wird die flache Struktur (i) nicht explizit vertreten, wenn auch die Argumentationen in Koptjewska-Tamm (2003) sowie in Haspelmath (1998) teilweise in diese Richtung gehen. Die beiden anderen Analysevorschlge haben jeweils Anhänger aus verschiedenen Lagern. Dabei sind sowohl unter den Anhängern von (ii) als auch unter denen von (iii) Verfechter einer DP-Analyse wie Verfechter einer NP-Analyse für die nominale Gesamt-Phrase. Wie die Baumstrukturen unten zeigen werden, sind bei einer DP-Analyse bei Annahme der rechtsverzweigenden Struktur nach (iii) *sein* und das Kopfsubstantiv (lexikalischer Kopf der in DP eingebetteten Komplement-NP) nicht Schwestern zueinander, sondern *sein* und die maximale N-Projektion sind miteinander verschwistert. Auch bei einer NP-Analyse, bei der *sein* Spezifikator zu N' ist (vgl. z.B. Demske 2001) ist *sein* mit einem dem N-Kopf übergeordneten Knoten verschwistert. Dies spielt jedoch für unsere Fragestellung keine Rolle.

4.1. Linksverzweigende Analysen nach (ii)

Hier sind u.a. die Analysen in Olsen (1989), (1996) sowie von Karnowski/Pafel (2004) zu nennen.

Für den Ansatz von Olsen (1989), (1996) ist kennzeichnend, dass der pronominal-referentielle Status von Possessivum_{Std}, also Übernahme einer Argumentrolle und aktive Bindungsfähigkeit, zum Anlass genommen wird, statt einer Kategorisierung als funktionaler D-Kopf (als Possessivdeterminativ) eine DP-Analyse anzustreben. Olsen betrachtet daher, teilweise in Analogie zum pränominalen Genitiv, teilweise auf sprachhistorische Überlegungen gestützt, die adnominalen wie die selbstständigen Possessiva als bezüglich ihres Stamms kasusmarkierte Pronomina. Olsen (1989) spricht hier allgemein von "genitivisch markiert". In Olsen (1996:130) wird dagegen differenziert zwischen der "normalen" Genitivmarkierung, die als Zuweisung eines strukturellen Kasus durch den N-Kopf in postnominaler Position erfolgt, und dem speziellen "funktionalen Kasus-Merkmal [+poss], das vom leeren Determinator unter Adjazenz lizenziert wird". Dieses Kasus-Merkmal wird von pränominalen Eigennamen wie *Karls*, *Muttis* in *Karls/Muttis Wut* sowie durch das Possessivum wie in *seine/ihre Wut* realisiert.⁶ Um das Kasus-Paradoxon zu lösen, das nun durch die in der Regel nicht-genitiven/nicht-possessiven Kasus-Merkmale entsteht, die in den Flexionsaffixen des Possessivums realisiert werden (vgl. z.B. *seinem Hund*), spaltet Olsen (1989) den Pronominalstamm *sein-/ihr-* (ebenso *mein-/unser-*, *dein-/euer-*) vom Flexi-

⁶ Olsen will durch diese Unterscheidung den bekannten Besonderheiten des pränominalen Genitivs gerecht werden. An der grundsätzlichen Einordnung des Pronominalstammes *sein-* als kasusmarkiert ändert sich dadurch nichts.

onsuffix ab und ordnet beide Bestandteile der Wortform jeweils unterschiedlichen Kategorien in der Struktur der DP zu: der Pronominalstamm wird als Kopf einer Spezifikator-DP eingeordnet, das Flexionsaffix vertritt einen D-Kopf. In Olsen (1989) wird (eher implizit) die Aufspaltung der Wortformen des Possessivums in unterschiedlich kategorisierte Teile (Stamm als DP, Affix als DET) aufgegeben, das Possessivum erscheint nun insgesamt als DP. Die Grundidee, den Stamm als kasusmarkiert zu deuten, bleibt aber erhalten und damit auch im Prinzip die Idee eines "doppelten Kasus" im/am Possessivum.

Doppelte Kasusträgerschaft nun ist im Rahmen sprachvergleichender und -typologischer Untersuchungen unter den Stichwörtern "case stacking", "double case", "Suffixaufnahme" ein bekanntes Phänomen (vgl. Plank 1995). Nach Koptjewskaja-Tamm (2002:145 ff.) tritt das Phänomen im Romani sowie in kaukasischen Sprachen (Kartvelisch, Daghestanisch) gerade in Attribut- bzw. Possessorkonstruktionen regelmäßig auf: Dabei wird der Possessor-Ausdruck zum einen im Hinblick auf seinen Attribut-Status durch ein Genitiv-Affix markiert, zum anderen übernimmt es die Kasusmarkierung seines Kopfs substantivs. Im Fall des Deutschen mag man für das Ahd. "double case" annehmen: Die Possessiva gehen auf den Genitiv des Personalpronomens (1. und 2. Ps: ahd. *mīn/unsēr*, *dīn/iuwēr*) bzw. den Genitiv des Reflexivums (3. Ps Mask/Neut: ahd. *sīn*) zurück. Diese nahmen bereits im Ahd. die starke Flexion an, allerdings nicht durchgängig, so dass flektierte (genitivische?) und unflektierte (adjektivische?, doppelt markierte?) Formen nebeneinander vorkommen (vgl. auch Demske 2001:139 ff.). Die Genitive *ira* (3. Ps Fem) und *iro* (3. Ps Pl) wurden erst im späten Mhd. zu Possessiva weiterentwickelt. Bis ins 14. Jh. dient noch der mhd. Genitiv *ir* < ahd. *ira*, *iro* zur Anzeige des Possessivverhältnisses. Erst im späteren Mhd. sind somit die Possessiva eindeutig als Adjektive etabliert.⁷ Aber auch für das Ahd. ist bei den in Kongruenz mit dem Kopf flektierten Possessiva Kasusdupplung nicht notwendigerweise anzunehmen: Möglicherweise ist es angemessener, divergierende Grammatiken für (unterschiedliche Sprechergruppen, Varietäten) anzunehmen, solche, in denen Possessiva Genitive der Personalpronomina sind, und solche, in denen Possessiva "bereits" zu Adjektiven umkategorisiert sind. In jedem Fall erscheint für Ansätze, die sich an der sprachlichen Oberfläche orientieren, Olsens Annahme, der Pronominalstamm repräsentiere auch im synchronen Neuhochdeutschen eine Kasusform, schwer nachvollziehbar.

Die beiden Analysen von Olsen für das standardsprachliche Possessivum unterscheiden sich nicht nur bezüglich der kategorialen Segmentierung der Wortform, sondern vor allem dahingehend, dass in Olsen (1989) das Affix des Possessivums und sein Stamm jeweils Kopf und Spezifikator der übergeordneten DP sind, die die nominale Gesamtphrase umfasst, während in Olsen (1996) das

⁷ Aufgrund der Distributionsverhältnisse nimmt Demske (2001) für das Mhd. Adjektivstatus an, für das Nhd. dagegen Status als Determinativ.

Possessivum insgesamt Spezifikator–DP zu der Komplement-NP innerhalb der großen DP ist. Im Beispiel:

[[[dein-DET]D']DP [-erDET [[Katzen]N']NP]D']DP (nach Olsen 1989)

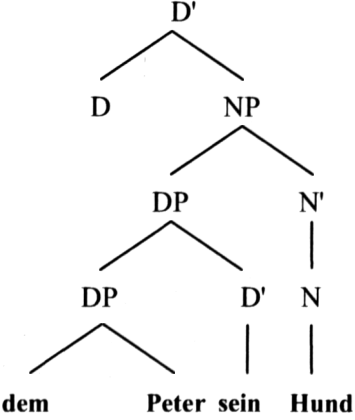
[ØD [[deinerD]D']DP [[Katzen]N']NP]D' (nach Olsen 1996)

Gemeinsam bleibt beiden Ansätzen das Anliegen, dem Possessivum den Status einer DP zuzuordnen, wobei vor allem in Olsen (1996) gegen den Vorschlag Löbels, Possessiva (auch noch im Neuhochdeutschen) als Adjektive einzuordnen, argumentiert wird. Eines der Argumente wider eine Einordnung der Possessiva als Adjektive ist wiederum das Fehlen von Argumentstatus und aktiver Bindungsfähigkeit bei adnominalen Adjektiven. Zwar trifft dies auf die deutschen Adjektive zu, universal ist diese Beschränkung aber nicht gültig. Die meist von Gattungs- oder Eigennamen abgeleiteten Possessivadjektive des Russischen können eindeutig Argumentrollen übernehmen und andere Argumente in der Gesamtphrase binden wie in:

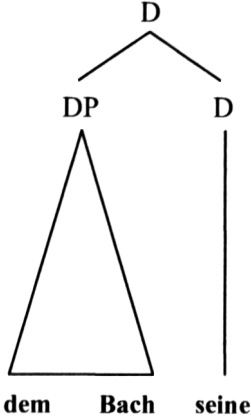
Ol'gina	vera	v	sebja
Olga.ADJ.Nom.Fem	Glaube.SUBST.FEM.Nom	an	sich.Akk
'Olgas Glaube an sich selbst'			

Die vergleichsweise ausführliche Darstellung der Analyse von Olsen für das standardsprachliche Possessivum sollte beispielhaft zeigen, wie im Rahmen der DP-Analyse der oben geschilderte Kategorisierungskonflikt gelöst werden kann: Hier zugunsten einer syntaktischen Markierung der "referentiellen" Eigenschaften, während die Determinativeigenschaften an einem leeren D-Kopf festgemacht werden. Nun zur Analyse von Possessivum_{Subst.} Ich stelle neben den Vorschlag von Olsen (1996) den ähnlich gelagerten von Karnowski/Pafel (2004: 182): In beiden wird eine linksverzweigende Struktur für Dat+Possessivum+Kopfsubstantiv angenommen.

Struktur nach Olsen (1996)



Struktur nach Karnowski/Pafel (2004)



In Olsens Analyse ist die Dativ-Phrase Spezifikator zu dem Kopf *sein*. Die Übereinstimmung in Person (3. Person), Genus (Maskulinum) und Numerus (Singular) zwischen *dem Peter* und *sein* wird als Spezifikator-Kopf-Kongruenz gedeutet, ähnlich wie das Flexionsmerkmal des Finitums (als Kopf der IP) mit dem Subjekt (als Spezifikator der IP) in Person, Genus und Numerus kongruiere. Dabei wird aus meiner Sicht der Tatsache kein Augenmerk geschenkt, dass die fragliche Übereinstimmung den Stamm des Possessivums betrifft: *sein-* ist der Mask/Neut-Stamm des Possessivums. Kongruenz besteht nach traditioneller Sehweise – jedenfalls im Deutschen – nicht in Stammkategorien, sondern in flexivischen Kategorien. Außerdem betrifft eine Übereinstimmung im Numerus und gegebenenfalls im Genus ganz generell Antezedens und Pronomen (Personal-, Demonstrativ-, Indefinitpronomen), wenn diese Pronomina nach Numerus und gegebenenfalls nach Genus flektieren wie im Deutschen.⁸ Eine bestimmte syntaktische Konfiguration braucht nicht vorzuliegen. Ich nehme an, dass der (generative) Blick auf grammatische Wörter als Bündel von (Kongruenz-) Merkmalen diese Unterscheidungen hier überlagert bzw. außer Kraft setzt.

Im Gegensatz zu Olsen ordnen Karnowski/Pafel die Konstituente Dat+Possessivum als komplexes D-Element ein und kommentieren dazu, es handle sich nicht um eine Standard-Analyse, da üblicherweise Wörter an Wörter adjungierten und Phrasen an Phrasen, hier hingegen handle es sich um die Adjunktion einer Phrase an ein Wort. Das komplexe Determinativ wird als Kopf der nominalen Gesamt-Phrase betrachtet – auch dies im Unterschied zu Olsen. Beide Autoren rechtfertigen ihre Zuordnung von Dativ und Possessivum zu einer Konstituente damit, dass die Dativ-Phrase nicht vom Possessivum wegbewegt werden kann; vgl.:

(5') (...) *Ich wollt, dem hätte ich seine Stimme.

Das Extraktions-Verbot, auf das ich in Abschnitt 6 noch zurückkomme, ist einer der Gründe, warum Olsen die Dativ-Phrase nicht als Spezifikator der Gesamt-DP einordnet; aus dieser Position müsse Bewegung möglich sein.

Eine weitere Analyse, bei der Dativ-Phrase und Possessivum eine engere Teilkonstituente bilden, liegt in Bhatt (1990) vor.

Zusammenfassend halte ich fest: Gemeinsame Begründung für die Zusammengruppierung von Dativ-Phrase und Possessivum im Rahmen einer DP-Analyse sind – bei allen Unterschieden im Einzelnen – Bewegungsdaten. Aus Sicht der traditionellen Grammatik kommt die Dativ-Rektion hinzu: Dativ ist kein Kasus, der vom Substantiv regiert wird; er ist, so kann man hinzufügen, auch kein Kasus, der vom funktionalen Kopf der DP, vom Determinativ, strukturell zugewiesen werden könnte. Dativ-Phrasen treten regulär in der nominalen Gesamt-Phrase nur auf, wenn sie von einem Adjektiv regiert werden und mit diesem Ad-

⁸ Übereinstimmung in der Person lasse ich außer Betracht; ich schließe mich der Sehweise an, dass Person kein Merkmal nominaler Konstituenten mit substantivischem Kern ist; vgl. etwa Eisenberg (1999, S. 282).

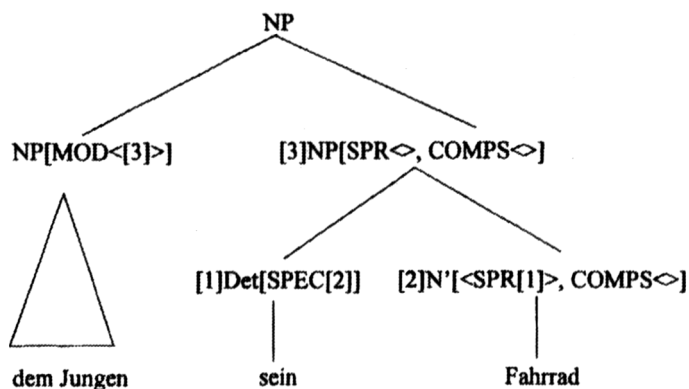
jektiv eine Teilkonstituente bilden. Es läge somit durchaus nahe, den Dativ als durch das Possessivum regiert und mit ihm eine engere Konstituente bildend zu betrachten. Dieses adjektivähnliche Verhalten wäre somit dem Possessivum im Substandard aus früheren Sprachstufen erhalten geblieben, auch wenn es in anderen und grammatisch entscheidenderen Hinsichten (vgl. oben) kein Adjektiv mehr ist.

4.2. Rechtsverzweigende Analysen nach (iii)

Analysen mit einer rechtsverzweigenden Struktur, bei der das Possessivum enger zum Kopfsubstantiv gehört, haben, so scheint es, deutlich mehr Anhänger-schaft.

Für eine solche Analyse ohne Rekurs auf die Postulierung einer DP stehe Demske (2001:264). Sie betrachtet, implementiert im HPSG-Format, das einfache standardsprachliche Possessivum als Determinativ, Spezifikator zu N'. Die Dativ-Phrase analysiert sie als linkes Adjunkt an die NP und beruft sich dabei auf die diachrone Herleitung des adnominalen Dativs aus einer desintegrierten Topik-Konstituente (vgl. Ramat 1986, auch Zifonun 2003).

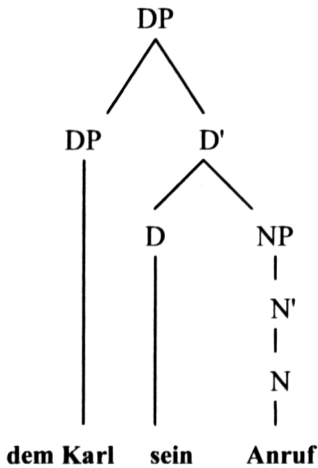
Struktur nach Demske (2001)



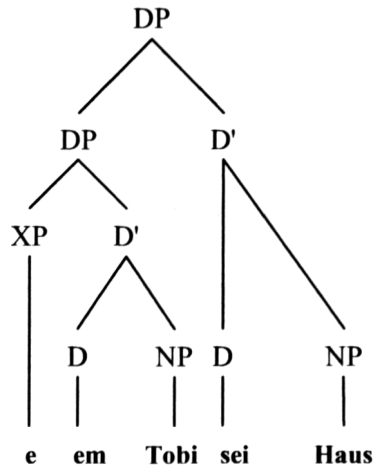
Auch Eisenberg (1999:478) legt eine vergleichbare Strukturierung nahe, wenn er von "einer referentiellen NGr im Dativ" als dem ersten Teil der Konstituente spricht und von einer NGr, deren Kopf der Possessivartikel ist, als dem zweiten.

Was Analysen im DP-Rahmen angeht, so ist zu unterscheiden zwischen solchen, die nur einen funktionalen Kopf, nämlich D, innerhalb der nominalen Gesamt-Phrase ansetzen, und solchen, die weitere funktionale Köpfe postulieren, insbesondere eine Possessiv-Phrase (Poss-P). Erstere (Haider 1992, Kappus 1999: für das Schwäbische) ordnen das Possessivum (in Standard und Substandard) als D-Kopf der Gesamt-DP ein, die Dativ-Phrase als Spezifikator dazu:

Struktur nach Haider (1992)



Struktur nach Kappus (1998)



Haider (1992) macht für seine Analyse die Tatsache geltend, dass die Dativ-Phrase unflektiertes *all* verdränge, das sonst als Prädet erscheine wie in *all die(se) Fragen* und das man der Spezifikator-DP-Position zuordne: **all dem Peter seine Fragen*. Allerdings gibt es hier ungelöste Punkte: Zum einen bin ich nicht sicher, ob *all* und pränominaler Dativ sich wirklich im strikten Sinne exkludieren. Eher scheint mir *all* als Prädet nicht zur Grammatik substandard-sprachlicher und dialektaler Varietäten zu gehören; hier wird üblicherweise stattdessen *ganz* verwendet: *dem Peter seine ganzen Fragen*. Zum anderen – und dies ist wichtiger – steht die Einordnung von *all* und Dativ-Phrase als Spezifikator-DP im Widerspruch zu der Analyse des einfachen (standardsprachlichen) Possessivums, die Haider im Auge hat. In diesem Fall nämlich soll die Spezifikator-DP-Position durch ein nicht-overtes Pronomen *pro* besetzt sein. Bei einfachem Possessivum ist aber das Prädet *all* möglich wie in *all seine Fragen*, eine Zuordnung von *all* und *pro* zur selben Position (Spezifikator-DP) somit ausgeschlossen. Haider lässt denn auch die Frage offen. Andererseits erscheint gerade die Annahme eines stummen (Personal-)Pronomens als "Subjekt" von Phrasen mit Possessivum für "generative" Denkansätze attraktiv. Nicht-overtes Subjekte werden auf Satzebene für das *pro*-drop-Phänomen (z.B. in romanischen Sprachen) herangezogen und ihre Existenz in der DP wäre ein weiterer Plus-Punkt für die angenommene Parallelität zwischen Satz und DP. Außerdem wäre ein stummes Subjekt-Pronomen geeignet als Träger der referentiellen Eigenschaften des Possessivums, die oben dargelegt wurden. So bezieht sich denn auch Radford (1993:94 ff.) fasziniert auf eine solche Analyse für die Possessiva. Die Possessiva kongruierten als Köpfe der DP mit ihrem "Subjekt", dem in der Regel stummen *pro*-Element, aber sie könnten – wie die Flexionsmerkmale des finiten Verbs – in bestimmten Sprachen auch mit dem "Objekt" kongruieren. Er zeigt dies am Beispiel der französischen Possessiva, die wie die deutschen doppelte

Bezüglichkeit aufweisen, zum einen durch ihren Anlaut "Subjekt"-Kongruenz hinsichtlich Person und Numerus (vgl. *mon/ma/mes, ton/ta/tes* usw.), durch ihre variable Endung Kongruenz mit dem Kopf der Komplement-NP hinsichtlich Genus und Numerus. Anzufügen wäre, dass das Deutsche mit seiner ausgeprägten (person-), numerus- und genusspezifischen Stammkomponente bei den Possessiva zur Plausibilisierung des Vorschlags noch besser geeignet wäre.

Für die zweite Alternative, bei der (mindestens) eine weitere Projektion, nämlich eine Possessiv-Phrase angenommen wird, steht Delsing (1993), (1998), der sich primär mit den Verhältnissen in skandinavischen Sprachen beschäftigt. Bekanntermaßen weisen diese eine zur substandardsprachlichen deutschen Dativ+Possessiv-Konstruktion analoge Konstruktion auf, in der eine (nicht kasusmarkierte) nominale Konstituente dem reflexiven Possessivum und dem Kopfsubstantiv vorangeht wie in (norw.) *Per sin bok* 'Peter sein Buch'. Die Analyse in Delsing (1998:95) für die erweiterte (a) und die einfache Possessivkonstruktion (b) sieht so aus:

- (a) $[_{DP} \text{Per}_j [_{D'} \text{sin}_i [_{POSSP} t_j [_{POSS'} t_i [_{NP} \text{bok } t_j]]]]]$
- (b) $[_{DP} \text{sin}_i [_{POSSP} \text{pro}_j [_{POSS'} t_i [_{NP} \text{bok } t_j]]]]]$

Auch hier wird bei einfachem Possessivum ein *pro*-Element angesetzt. Es vertritt das Possessor-Argument und wird aus der Komplementposition zu N in die Spezifikator-Position der Poss-P bewegt. Eine overte Possessorphrase wie in (a) wird noch weiter in die Spezifikator-DP-Position bewegt. Das Possessivum selbst wird aus der Kopf-Position der Poss-P in die Kopf-Position der DP, also in die eigentliche Determinativ-Position, bewegt.

Halten wir fest: Vorschläge für die Analyse des Possessivums (in Standard und Substandard) nach Modell (iii), die im Rahmen der DP-Analyse gemacht wurden, verhalten sich in gewisser Weise spiegelbildlich zu den Vorschlägen von Olsen: Sie lösen den angesprochenen Kategorisierungskonflikt zugunsten der Kopf-Eigenschaften, also des D-Status des Possessivums. Die referentiellen Eigenschaften werden hier beim standardsprachlichen Possessivum einem nicht-overten Element zugewiesen.

5. Bindung

Gehen wir zunächst aus vom einfachen standardsprachlichen Possessivum. Es kann sich wie in (11) auf das Satz-Subjekt, andere Satz Konstituenten oder auch auf Antezedentien außerhalb des Satzes beziehen, bindet aber N-Komplemente (wie in (12)) in der nominalen Gesamtphrase, zu der es gehört, lokal:

- (11) Peter_i hat Hans_j seine_{i,j,k} Bilder erklärt.
- (12) Wir bewundern sein_i Vertrauen in sich_i (selbst)

Anhand von (11) ist der Status als lokal gebundenes Element zu studieren – ich spreche auch von "passiver Bindung" – anhand von (12) der Status als bindendes

Element – hier kann man von "aktiver Bindung" sprechen. Bezüglich "passiver Bindung" liegt es auf der Hand, dass die deutschen Possessiva (wie die englischen) anders als die ihnen entsprechenden Personalpronomina in ihrer "governing category" nicht frei sein müssen, wenn diese governing category der Satz ist, wie etwa der Satz (11): Das Subjekt dieses Satzes kann das Possessivum binden, muss es aber nicht. Im Gegensatz zu den Personalpronomina, die ein Reflexivum als "anaphora"-Gegenstück haben, sind die standardsprachlichen Possessiva, so könnte man sagen, im Deutschen und im Englischen im Allgemeinen unterspezifiziert in Bezug auf lokale Bindung (auf der Satzebene): Weder schließen sie sie aus, noch fordern sie sie.

Chomsky (1986:170 ff.) erklärt den möglichen satzinternen Bezug der englischen Possessiva, die sich analog zu den deutschen (vgl. (13)) verhalten, allerdings damit, dass deren relevante Bindungsdomäne nicht der Satz, sondern die NP selbst ist. Innerhalb dieser Bindungsdomäne sind sie frei. Damit kann ihr bindungstheoretischer Status als "pronominals" – nicht als "anaphors" – wie bei den zugehörigen Personalpronomina aufrechterhalten werden. Dagegen ordnet er die Reziproka in der Possessivposition (vgl. (14)) als "anaphors" ein; deren relevante Bindungsdomäne sei der Satz.

(13) The children like their friends.

(14) The children like each other's friends.

Die nicht-reziproken Possessiva der skandinavischen Sprachen, die uns ja hier aufgrund der Analogie zu den deutschen Substandard-Konstruktionen interessieren, verhalten sich (ebenso wie die des Lateinischen und slawischer Sprachen wie des Polnischen) allerdings anders: In ihnen wird die personalpronominale Unterscheidung zwischen (primär) durch das Satzsubjekt gebundenen, reflexiven Formen und nicht in dieser Domäne gebundenen Formen auch bei den Possessiva abgebildet: Als gebundene Formen fungieren die *sin/sitt*-Possessiva, als freie Formen die Genitive des Personalpronomens. Man könnte das nun, will man die Chomskysche Lösung mit der Domänendifferenzierung nicht übernehmen, bindungstheoretisch so interpretieren, dass diese skandinavischen, slawischen, lateinischen Possessiva den Normalfall darstellen: Ihre "anaphora"-Variante wird gewählt, wenn in der Satzdomäne ein zugängliches Subjekt vorhanden ist, mit dem sie koindiziert sind, andernfalls ihre "pronominal"-Variante. Dagegen sind dann die englischen und deutschen Possessiva unterspezifiziert.

Was die aktive Bindungsfähigkeit der Possessiva angeht, also ihre Fähigkeit selbst Antezedens für Reflexiva innerhalb der Gesamt-Phrase zu sein wie in (12), so ist die bindungstheoretisch plausibelste Analyse für Possessivum_{Std} aus meiner Sicht die von Olsen (1989), in der der Pronominalstamm als volle DP in der Spezifikator-/Subjektposition der Gesamt-Phrase erscheint. Hier hat das Possessivum eigenen Status als XP und kann somit zweifelsfrei Bindung ausüben, und es befindet sich in der entsprechenden strukturellen Position.

Wenden wir uns nun den substandardsprachlichen Poss+Dat-Konstruktionen zu. Was deren aktive und passive Bindung angeht, so entsteht hier ein gan-

zes Bündel von Fragen. Unabhängig von den konkreten Analysen ist klar, dass vom Possessorausdruck innerhalb der nominalen Gesamt-Phrase lokale Bindung ausgeht, man vergleiche:

(15) Dem Peter sein Vertrauen in sich (selbst) ist phänomenal.

Welche Rollen in aktiven Bindungsrelationen dabei jeweils Dativ und Possessivum bzw. einer möglichen Konstituente Dat+Poss zukommen, jedoch ist unklar. Zu bedenken ist auch, dass neben der offensichtlichen aktiven Bindungsrelation bezüglich eines N-Komplementes wie *in sich selbst* auch eine passive Bindung bezüglich des Possessivums selbst, also eine Bindungsrelation zwischen Dativ und Possessivum, zur Debatte steht.

5.1. Bindung in Analysen nach (iii)

In Übereinstimmung mit bindungstheoretischen Annahmen stünde es am ehesten, in (15) den Ausdruck *dem Peter*, somit die DP in der Spezifikator-Position, für die Gesamt-Phrase als bindendes Element (Antezedens) zu betrachten, also die rechtsverzweigende Struktur (iii) anzusetzen: Die Phrase c-kommandiert die Komplement-PP *in sich selbst* innerhalb der NP.

Andererseits aber ist zu bedenken, dass *sein/ihr*, wenn man ihm überhaupt "Gebundenheit" attestieren will, selbst strikt lokal von der Spezifikator-DP zu binden ist: Dieses *sein/ihr* kann niemals ein anderes Antezedens haben als die Spezifikator-DP. Die Möglichkeit dieser fraglichen Bindungsrelation ist unter dieser Analyse strukturell als c-Kommando gesichert. Die Spezifikator-DP fungiert als eine Art "Subjekt" in der nominalen Gesamt-Phrase und bildet eine Barriere gegenüber möglicher Bindung von außerhalb, etwa durch das Satz-Subjekt. Das Problem ist hier, dass in dieser Analyse die Possessiva Köpfe sind, keine vollen DP. Als Köpfe haben sie keinen "governor" und somit eigentlich nicht den Status passiv bindungsfähiger Ausdrücke (vgl. dazu Olsen 1996, genereller auch Chomsky 1996:102).

Lassen wir dieses Problem beiseite und nehmen Gebundenheit für das Possessivum an, so steht die strikte Lokalität, die dem substandardsprachlichen Possessivum hier zuzuweisen ist, nun auf den ersten Blick im Gegensatz zu der oben erwähnten Vorgabe, dass die deutschen Possessiva nach Chomsky (1986), (1996) ähnlich wie die englischen bindungstheoretisch als "pronominals" einzuordnen sind, nicht als "anaphors": Das Possessivum_{Substd} verhält sich mit seiner Fixierung auf strikte Lokalität anders als Possessivum_{Std}.

Wenn aber Haider bzw. Delsing zufolge auch bei einfachem Possessivum die Spezifikator-DP durch ein *pro*-Element gefüllt sein muss, dann sind alle deutschen Possessiva (und die skandinavischen reflexiven Formen), sofern sie überhaupt als bindungsfähig zu betrachten sind, "anaphors", denn sie werden in einer lokalen Domäne durch *pro* gebunden. Das nicht-overt Pronomen *pro* bzw. das "pure pronominal" *pro* hingegen muss seinerseits wie jedes andere Prono-

men (mit der Spezifikation (–anaphor, +pronominal)) im Prinzip (nach Chomsky 1986:161) innerhalb der Spezifikator-Position einer NP sowohl das Subjekt des Matrixsatzes als Antezedens zulassen als auch beliebige andere Antezedentien. Das bedeutet, nicht die overtten Formen *sein/ihr*, sondern die sie c-kommandierenden *pro*-Elemente reflektieren die Nicht-Lokalität der Possessiva. Wie aber der skandinavische Fall zeigt, muss bei den einfachen Possessiva *sin/sitt* (ohne explizite Possessorphrase) dieses *pro* mit dem Satzsubjekt koindiziert sein, denn nur bei Referenzidentität mit dem Subjekt kann (reflexives) *sin/sitt* gesetzt werden. D.h. ein offensichtliches Bindungsphänomen wird über die Stipulation von Referenzidentität zwischen Satzsubjekt und *pro* erklärt.

Zusammenfassend: Bei Annahme eines *pro*-Elementes für die einfachen standardsprachlichen Possessiva bleibt die Reflexivierung in den skandinavischen *sin/sitt*-Elementen unerklärt. Der Status als gebundenes Element für die Possessiva selbst, die in dieser Analyse D (bzw. Poss-)–Köpfe sind, ist fragwürdig, andererseits aber steht ohne Bindung die Wahl der skandinavischen *sin/sitt*-Formen unerklärt im Raum. Was die komplexen Dat+Poss-Konstruktionen angeht, so wird hier das Possessivum von derselben Konstituente gebunden – sofern überhaupt eine Bindungsrelation angenommen wird – wie die N-Komplemente, nämlich von der Dat-Phrase (Spezifikator-DP).

5.2. Bindung in Analysen nach (ii)

Auch die Analyse in Olsen (1996) genügt für das standardsprachliche Possessivum bindungstheoretischen Bedingungen: Als Spezifikator der in DP eingebetteten Komplement-NP c-kommandiert es ein reflexives NP-Komplement wie oben. Was den Bindungsstatus der substandardsprachlichen Poss+Dat-Konstruktionen angeht, so sind die Verhältnisse anders als bei Analysen nach (iii): Bilden die Dativ-Phrase und das Possessivum eine Konstituente wie in Olsen (1996), so kann nur diese Konstituente, nicht etwa die Dativ-Phrase alleine ein Komplement wie *in sich selbst* innerhalb der NP binden, denn nur diese Konstituente c-kommandiert Komplemente von N. Was passive Bindung von *sein/ihr* angeht, so c-kommandiert die Dativ-Phrase zwar *sein/ihr*, aber die Domäne, die "kleine" DP mit den Konstituenten Dativ-Phrase und *sein/ihr* ist keine geeignete "governing category". Außerdem hat auch hier das Possessivum Kopf-Status und seine "Gebundenheit" ist somit aus mehreren Gründen fragwürdig.

Als generelles Fazit: Die bindungs-theoretischen Vorgaben beider Analyse-Richtungen weisen auf ein "Defizit" des substandardsprachlichen Possessivums als bindbares Element hin. Es hat nicht den syntaktischen Status einer bindbaren Phrase, obwohl es die morphologischen Zeichen der Bindung (Reflexivität im Skandinavischen) aufweist. Wie bereits gezeigt, entspricht dies einem semantischen Defizit: Das substandardsprachliche Possessivum vertritt kein eigenes Argument in einer separaten Prädikation. Wir können also festhalten, dass die strikte Lokalität des substandardsprachlichen Possessivums auch bindungstheoretisch

eine Anomalie darstellt. Und dies, obschon es eigentlich vorthoretisch auf der Hand liegt, dass, wenn denn ein Ausdruck mit inhärenter Anzeige von Referenzidentität hier verwendet wird, dies nur Sinn macht, wenn diese sich auf die Dat-Phrase bezieht.

5.3. Die Wahl zwischen *ihm sein* und *sein* bzw. *Ihnen Ihr* und *Ihr* im Substandard

Wenn für bestimmte Sprecher sowohl einfaches *sein/ihr* als auch komplexes *ihm sein* bzw. *ihnen ihr* (nur für den Plural) und analog für die Distanzformen sowohl *Ihr* als auch *Ihnen Ihr* Teil ihrer Dialekt-Grammatik bzw. substandard-sprachlichen Grammatik sind, so liegt die Frage nahe, nach welchen Prinzipien die Wahl gesteuert ist. In Frage kommen aus meiner Sicht zwei Erklärungsrichtungen: Die Wahl ist pragmatisch gesteuert. In diesem Fall werden die komplexen Formen, ohne Differenzen in der zugrundeliegenden Grammatik gegenüber den einfachen Formen, dann gewählt, wenn Hervorhebung oder Kontrastierung gegeben ist. Die komplexen sind dann "starke" Varianten zu den "schwachen" einfachen Formen.

Die andere Möglichkeit besteht darin, dass mit den Elementen des Paares aus komplexer und einfacher Form jeweils der Unterschied zwischen (gegenüber dem Satz-Subjekt) freiem "pronominal" und gebundener "anaphor" markiert wird: *ihm sein* entspricht dann lat. *eius*, norw. *hans*, polnisch *jego*, während *sein* lat. *suus*, norw. *sin/sitt*, polnisch *swój* entspricht. Unter diesen Prämissen habe ich am Institut für Deutsche Sprache eine kleine Umfrage durchgeführt. Sprecher eines süddeutschen Dialekts bzw. einer süddeutschen regionalen Umgangssprache wurden gebeten, in einem kleinen Text jeweils zwischen den (lautlich und morphologisch an die jeweilige Varietät angepassten) Varianten *sein* und *ihm sein* bzw. *Ihr* und *Ihnen Ihr* zu wählen. Dieser Minitext enthielt jeweils eine Lücke für eine lokal freie und eine lokal gebundene Form. 22 ausgefüllte Fragebögen gingen an mich zurück. Die überwiegende Mehrzahl aller Befragten gebrauchte nur die einfachen Possessiva *sein* und *Ihr*. Drei der Befragten setzen *sein* und *ihm sein* zur grammatischen Differenzierung zwischen lokal gebundener und lokal freier Form ein, zwei der Befragten parallel dazu *Ihr* und *Ihnen Ihr* zur grammatischen Differenzierung. Einer der Befragten verwies bei dem Paar *Ihr/Ihnen Ihr* auf eine pragmatische Differenzierung, und ein weiterer gebrauchte *Ihnen Ihr* generalisiert in beiden grammatischen Umgebungen. Insgesamt ließ sich – auch aufgrund der Gespräche mit den Befragten – ableiten, dass im südhessisch/kurpfälzischen Sprachgebiet *Ihnen Ihr* durchaus verbreitet ist, *ihm sein* jedoch hinter *dem sein* (als lokal freie Form) stark zurücktritt. Diese kleine Umfrage hat selbstverständlich keinerlei wissenschaftliche Aussagekraft; sie ist als Anregung für die weitere empirische Forschung zu verstehen.

Nehmen wir einmal trotz der nur schwachen empirischen Evidenz an, dass (im Rahmen bestimmter Dialekte) in bestimmten Idiolekten der skizzierte Unter-

schied zwischen lokal freiem *ihm sein-* und lokal gebundenem *sein-* existiere. Was bedeutet das für die Analyse? In den Grammatiken dieser Idiolekte funktioniert das Personalpronomen (*ihm*), auch wenn es innerhalb nominaler Gesamt-Phrasen vorkommt, als nicht lokal innerhalb der Satzdomäne gebundene Form, während das Possessivum (*sein*) nur lokal gebunden vorkommt, und zwar entweder (als einfache Form) durch das Satzsubjekt oder auch ein anderes Komplement gebunden, oder (als Teil einer komplexen Form) strikt lokal gebunden durch *ihm* oder eine andere Dativ-Phrase. Damit wäre in diesen Dialekten/Idiolekten die Symmetrie in der Markierung von lokaler (Nicht-)Bindung auch für den adnominalen Bereich hergestellt, die auf der Satzebene zwischen den Dat/Akk-Formen der 3. Person des Personalpronomens und *sich* besteht.

6. Der eigene Vorschlag: analytische Possessor-Konstruktion als Ergebnis von Grammatikalisierung

Koptjewskaja-Tamm (2003) enthält eine ausführliche Darstellung der Possessor-konstruktionen mit "linking pronouns" in europäischen Sprachen, wobei germanische Sprachen mit ihren Possessiva als Verbindungselemente eine herausragende Rolle spielen. Sie knüpft an das bekannte Entstehungsszenario von Ramat (1986) an, nach dem die Konstruktion auf eine NP mit Possessivum + vorangestellter desintegrierte Topikkonstituente zurückgeht, und stellt die Hypothese auf, dass die ursprüngliche Assoziation des Possessivums an das Kopfsubstantiv bei der weiteren Entwicklung in den verschiedenen germanischen Sprachen und Dialekten, die die Konstruktion kennen, zur Disposition stehen kann. Sie unterzieht die fragliche Konstruktion im Niederländischen und im Norwegischen verschiedenen Tests, bei denen es um die Abtrennbarkeit jeweils von dependenter Possessorphrase ('Dependens', D) + Possessivpronomen gegenüber der Abtrennbarkeit von Possessivpronomen + Kopfsubstantiv ('Head', H) geht. Neben der Abtrennbarkeit in Koordination, bei Komparativkonstruktionen und Ellipsen, auf die ich in Zifonun (2003) eingehe, ist an erster Stelle die Abtrennbarkeit in Ergänzungsfällen zu nennen:

Verschiebbarkeit von Poss+H in Fragen

- | | | |
|------|--------------------------|-------|
| (16) | * Wem ist das sein Buch? | Dt. |
| (17) | * Wie is dit z'n boek? | Ndl. |
| (18) | Hwem er det sin bok? | Norw. |

Verschiebbarkeit von H in Fragen (D+Poss bleiben am Satzanfang):

- | | | |
|------|---------------------------------|-------|
| (19) | Wem *sein/sein(s) ist das Buch? | Dt. |
| (20) | * Wie z'n is dit boek? | Ndl. |
| (21) | * Hwem sin er det bok? | Norw. |

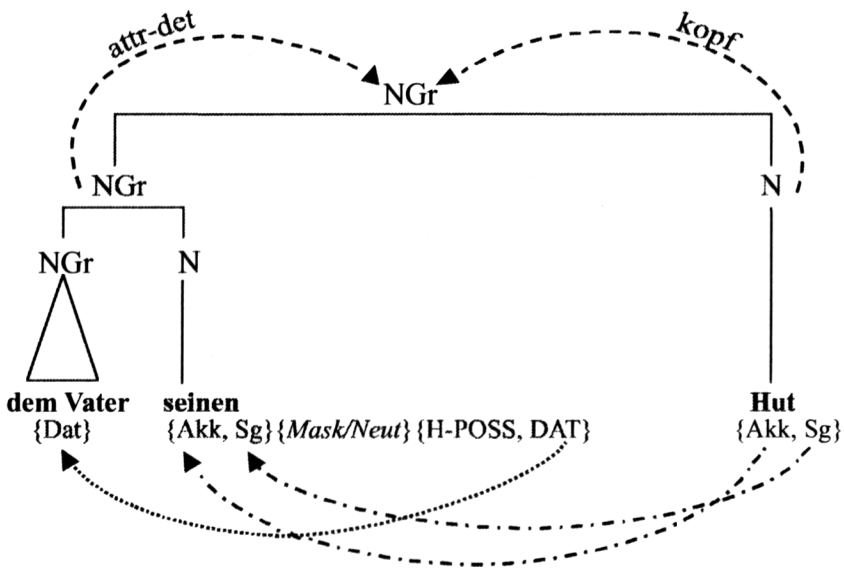
Zwar kann im Norwegischen Poss+H aus der Satzspitzenposition wegbewegt werden. Dies sei jedoch (vgl. Koptjewska-Tamm 2003:676) das einzige Indiz, das für eine Kopf-Assoziation des Possessivums im Norwegischen spreche. Alle anderen Test einschließlich der Prosodie sprächen im Norwegischen für eine stärkere Bindung des Possessivums an das Dependens, während im Niederländischen weder Dependens- noch Kopf-Assoziation nachgewiesen werden könne. Koptjewska-Tamm spricht hier insgesamt von einer "graduellen Reanalyse", die von der Kopf-Assoziation zu der Dependens-Assoziation führen und in den Sprachen unterschiedlich weit fortgeschritten sein könne. Beziehen wir das Deutsche in dieses Denkmuster ein, so zeigt sich (vgl. (16) versus (19)), dass das Deutsche noch etwas weiter in Richtung Dependens-Assoziation fortgeschritten ist als das Norwegische. Nun ist aber die Idee einer "graduellen Reanalyse" hochproblematisch, wenn man annimmt, dass Sprecher-Grammatiken keine strukturellen "Halbheiten" zulassen; man vergleiche dazu ausführlicher meine Argumentation in Zifonun (2003), Abschnitt 7 und 8. Assoziation in beide Richtungen erscheint nur vertretbar, wenn man eine flache Struktur (nach Modell (i)) ansetzt und für solche nicht-binären Muster generelle Rechtfertigung bietet. Ich lasse dies an dieser Stelle offen.

Andererseits spricht vieles dafür, dass im Deutschen in der Tat eine Veränderung des Status des Possessivums gegenüber der anzunehmenden Ausgangsstruktur (Topik-Konstituente bzw. adverbaler possessiver Dativ angelehnt an eine NP mit Possessivum) vorliegt. Bedeutsamste Veränderung ist der Verlust an semantischer Substanz. Wie oben gezeigt wurde, hat das Possessivum_{Subst} seine selbstständige Referenzfunktion, die ihm aufgrund des inkorporierten Possessors 'er_i/es_i/sie_i' zukam, zugunsten der Dativ-Phrase verloren. Außerdem ist ein Verlust an paradigmatischer und syntagmatischer Variabilität eingetreten: *sein/ihr* ist nicht durch *mein/unser* oder *dein/euer* ersetzbar und die Reihenfolge Dat + Poss ist absolut fest. Diese Veränderungen gegenüber dem einfachen Possessivum deuten auf Grammatikalisierung hin.

Verbinden wir dies mit der Erkenntnis von Nichols (1986), derzufolge Sprachen bezogen auf ihre nominalen Konstruktionen jeweils ein dominantes Markierungsverfahren für die Attribuierung aufweisen: head-marking, dependent-marking, double-marking und Juxtaposition, also Fehlen einer overt Markierung. Das Deutsche ist nun im nominalen Bereich wie andere germanische Sprachen eindeutig dependensmarkierend: Es hat eine synthetische dependensmarkierende Possessorkonstruktion, den adnominalen Genitiv, und eine analytische dependensmarkierende, die Präpositionalphrase mit *von*. Die standardsprachliche Possessorkonstruktion ergänzt die dependensmarkierenden Verfahren durch ein weiteres analytisches Muster: Dativ-Phrase und Possessivum. Dabei hat das Possessivum auxiliären Charakter. Wie das Vollverb *haben* im deutschen Perfekt zum Hilfsverb grammatikalisiert wurde und dabei in der analytischen Konstruktion als Finitheitsträger die morpho-syntaktisch zentrale Funktion hat, so ist das Hilfs-Possessivum in der analytischen Possessorkonstruktion morpho-syntaktisch zentral und sorgt für die Abstimmung mit

dem Kopfsubstantiv. Wie das Hilfsverb *haben* das Vollverb status-regiert (im Sinne von Bech 1983), so kasus-regiert das Hilfs-Possessivum die Possessorphrase.

Ich schlage folgende Struktur vor und schließe mich weitgehend an das Format von Eisenberg (1999) an. Ich übernehme die Gliederung syntaktischer Einheiten in so genannte Konstituentenkategorien und übernehme auch ihre Namen, insbesondere NGr und N, daneben auch die Kennzeichnung syntaktischer und syntagmatischer Funktionen (durch Pfeile). Was die Unterscheidung syntaktischer Funktionen angeht, lehne ich mich enger an Huddleston/Pullum (2002) an: Das Substantiv hat in der NGr die Kopf-Funktion, daneben ist für die NGr die Attribut-Funktion und die des Determinierers anzusetzen.



Die Wortform *seinen* wird auf der so genannten "Markierungsebene" durch drei Mengen von Kategorien bestimmt: durch auf die Flexion bezogene Einheitenkategorien, durch auf den Wortstamm bezogene Stammkategorien (kursiv gesetzt) und durch auf das lexikalische Wort bezogene Wortkategorien (Großbuchstaben). Wie bereits oben mehrfach angedeutet, ist es eine Besonderheit des Possessivums, dass es einen nach Numerus und in der 3. Person auch nach Genus differenzierten Stamm aufweist. Es liegt somit ein 'Stammparadigma' vor, das eine Menge von Stammformen umfasst. Stammparadigmen spielen vor allem bei den starken Verben eine Rolle, deren unterschiedliche Stammformen (z.B. *sing-, sang-, säng-, sung-*) Tempus- und Moduskategorien zugeordnet sind.⁹

seinen hat die Einheitenkategorien Akk und Sg, in denen es mit dem Kopfsubstantiv *Hut* kongruiert, und die Stammkategorien *Mask/Neut* – man vergleiche

⁹ zu 'Stammparadigma' und seiner Rolle beim Ablaut deutscher Verben vgl. Wiese (i.E.).

che demgegenüber den *Fem/Pl*-Stamm *ihr*-. In den Wortkategorien unterscheidet es sich von der standardsprachlichen Ausprägung, und zwar durch die Wortkategorien Hilfs-Possessivum (H-POSS) und DAT (für Dativ-Rektion). Der Status als analytische Form drückt sich aus a) in der Wortkategorie H-POSS und b) in der syntaktischen Funktion Attribut-Determinierer (*attr-det*).

In der analytischen Konstruktion sind die beiden Funktionen, die im Anschluss an Huddleston/Pullum (siehe oben) im pränominalen Genitiv zusammenfallen, nämlich Attribut und Determinierer, dissoziiert, auf zwei Elemente verteilt, können aber syntaktisch nur im Verbund realisiert werden: die Dativ-Phrase liefert das Attribut, das Possessivum den Determinierer und ermöglicht erst Attribuierung der Dativ-Phrase durch Kasusrektion. Die Analyse trägt somit der traditionellen Annahme Rechnung, dass im Deutschen (wie im Englischen) im Vorbereich eines Kopfsubstantivs für Determination und nominale (nicht-adjektivische) Attribution nur eine einzige syntaktische Position zur Verfügung steht.

Grammatikalisierung hat zu einer analytischen Konstruktion geführt, in der das grammatikalisierte Element als eigenes Wort erhalten bleibt, nicht zu Affigierung. Betrachtet man das mit dem Deutschen nah verwandten Jiddische, so ergibt sich stützende Evidenz dafür, dass Migration des Possessivums in Richtung Dependens stattfindet und über den Status des Hilfs-Wortes hinaus auch zur Affigierung führen kann.¹⁰ Das Possessivum wird als Possessormarker *-s* an den substantivischen Kopf des Dependens affigiert, das selbst im Dativ steht (ein Fall von "case stacking"?).

Definite Possessorkonstruktion des Jiddischen:

[[Determinativ_{Dat} N_(Obl)-s] N]

(22) *dem kinds kets* 'dem Kind seine Katze'

(23) *dem zeydns kets* 'dem Großvater seine Katze'

Indefinite Possessorkonstruktion des Jiddischen:

[[Determinativ_{Dat} N_(Obl)-s] a N]

(24) *dem kinds a kets* 'eine von dem Kind seinen Katzen'

(25) *dem zeydns a kets* 'eine von dem Großvater seinen Katzen'

Zurück zum Deutschen: Die beiden analytischen Possessorkonstruktionen zeigen gegenüber der synthetischen in Form einer Genitiv-Phrase auch hinsichtlich aktiver Bindung ihren speziellen Status: Bindung geht innerhalb der nominalen Gesamt-Phrase nicht von einer unmittelbaren Konstituente aus (vgl. (26)), sondern von einer mittelbaren Konstituente, und zwar der nominalen Konstituente innerhalb einer Präpositionalgruppe wie in (27) bzw. der nominalen Konstituente innerhalb einer Nominalgruppe wie in (28):

(26) [Peters_i]_N Glaube an sich_i selbst

(27) der Glaube [von Peter_i]_{PrGr} an sich_i selbst

¹⁰ vgl. www.jewish-languages.org/yiddish.html.

(28) [Peter_i sein]_{NGr} Glaube an sich_i selbst

Dass damit die c-Kommando-Bedingung verletzt ist und dennoch Bindung vorliegt, kann als Kennzeichen für die analytische Realisierung einer syntaktischen Funktion ("Subjekt", "Attribut in der semantischen Funktion eines Arguments") gewertet werden, an die – bzw. an deren Kern-Konstituente – Bindung geknüpft ist.

Der Vorschlag, den ich für die Analyse des adnominalen possessiven Dativs vorlege, versucht damit insgesamt den durch die Grammatikalisierung zu einer analytischen Konstruktion bedingten Besonderheiten gerecht zu werden: Weder kann, aus meiner Sicht, die Angleichung an die Konstruktionsprinzipien freier phrasaler Strukturen gelingen, noch ist es angezeigt, auf jede grammatische Strukturierung zu verzichten.

7. Adnominale Possessorkonstruktionen des Deutschen im Vergleich

Warum, so kann man sich fragen, hält sich die analytische Possessorkonstruktion mit Possessivum so hartnäckig im Substandard und in den Dialekten? Was macht sie auch in anderen germanischen Sprachen so attraktiv? Der zentrale Gesichtspunkt ist dabei sicherlich, dass diese Konstruktion zwei sprachübergreifende Tendenzen erfüllt, nämlich:

- die Tendenz, möglichst "früh" für die Perzeption einen "referentiellen Anker" für das Possessum bereitzustellen (vgl. Taylor 1996)
- die Tendenz, belebte Possessor-Ausdrücke dem Kopfsubstantiv voranzustellen (vgl. Aissen 2002)

Der pränominaler Genitiv kann aufgrund der mit ihm verbundenen Beschränkungen diesen Optimierungs-Tendenzen nur bedingt gerecht werden. Von daher ist erklärbar, dass die Dat+Poss-Konstruktion auch in standardnaher mündlicher Kommunikation regional verbreitet ist, wo, im Gegensatz zu den Dialekten, der Genitiv im Prinzip zur Verfügung stehen würde. Man kann daher mit gewissen Vorbehalten in Bezug auf diese Verwendungssituation von einer Art Wettbewerb zwischen den vier Möglichkeiten sprechen, den beiden pränominalen Erscheinungsformen (pränominaler Genitiv und Dat+Poss) und den beiden postnominalen (postnominaler Genitiv und *von*-Phrase). Die beiden postnominalen Möglichkeiten sind grundsätzlich dort angesagt, wo Belebtheit des Possessors und Definitheit der Gesamt-Phrase nicht gegeben sind. Von den pränominalen Möglichkeiten, die mit Definitheit der Gesamt-Phrase verbunden sind, hat die Genitiv-Phrase gegenüber Dat+Poss große Wettbewerbs-Nachteile. Üblicherweise kommen ja nur noch Eigennamen als pränominaler Genitive vor. Dat+Poss hat, wie oben gezeigt, ein sehr viel weiteres referentielles Spektrum, insbesondere ist Rekursivität möglich, so dass komplexe monoton linksverzweigende

Strukturen entstehen, in denen jeweils das Dependens dem Kopf vorausgeht; man vergleiche (29) gegenüber (30):

(29) [[[dem Nachbarn seiner Mutter] ihrer Schwester] ihr Mann]

(30) *[[Pauls Vaters] Verhaftung]

Dat+Poss verhält sich somit spiegelbildlich zum postnominalen Genitiv, der unbeschränkt monoton rechtsverzweigend ist und wo der Kopf dem Dependens jeweils vorausgeht:

(31) [der Mann [der Schwester [der Mutter des Nachbarn]]]

Ein Blick in die Sprachgeschichte (vgl. Behaghel 1923:526 ff.) lehrt nun, dass die Möglichkeit von prä- und postnominalen Genitiv bei der Erzeugung rekursiver Strukturen, also von "genitivischen Ketten", wie Behaghel sagt, ein irritierender und das Verständnis erschwerender Faktor war. Eine Mischung, also die Erzeugung nicht-monotoner genitivischer Ketten wurde daher tunlichst vermieden. Pränominalen nicht-monotonen Genitive sind ganz selten, Behaghel nennt neben *eines Besitzers der lebendigen Sprache Denken* (Fichte) nur einen weiteren Beleg. Aber es zeigt sich, dass auch pränominalen monotone "genitivische Ketten" in der gesamten Sprachgeschichte eher selten sind. So kommen sie im Mhd. nur bei Wolfram häufiger vor: *sines bruoder wibes minne*, im Nhd. sind sie nur noch vereinzelt belegt: *Ich bin des Königs Kämmerers Braut* (Rückert). Postnominalen monotone Ketten dagegen sind bereits im Mhd. und Frnhd. verbreitet, denn, so Behaghel, "sie erzeugen keine Undeutlichkeit": *von dem inslage der blozheit des einveltigen liehtes der einekeit* (Myst. II, 519, 17). Postnominalen nicht-monotonen Ketten sind ebenfalls selten; im Nhd. gibt es sie nur noch mit *deren/ihrer/seiner* als Dependens: *dass sie Herrscher unserer Seele und deren Bewegungen sein soll* (Lenz). Insgesamt also kann die Vermeidung nicht-monotoner Strukturen zur Beschneidung des pränominalen Genitivs beigetragen haben: Sobald in einer komplexen Phrase die Lesart als pränominaler Genitiv nicht mehr möglich ist, ist eine Quelle der Mehrdeutigkeit beseitigt.

Dat+Poss-Ketten sind grundsätzlich monoton und bieten somit keinerlei Anlass zur Mehrdeutigkeit. So gesehen, beruht ihr Wettbewerbs-Vorteil gegenüber dem Genitiv zunächst in früheren Sprachzuständen auf der Ambiguität erzeugenden Kookkurrenz der "beiden" Genitive, im heutigen Sprachzustand auf dem in Folge dieser Ambiguitäts-Vermeidung eingetretenen Funktionsverlust des pränominalen Genitivs.

Nur die Dat+Poss-Konstruktion kann somit den beiden sprachübergreifenden Optimierungs-Tendenzen im heutigen Deutsch gerecht werden.

Literatur

Aissen, J. (2002). *Harmonic Alignment in Morphosyntax: The Realization of Possessors*. Kursmaterialien Sommerschule Düsseldorf 2002.

- Bech, G. (1983). *Studien über das deutsche Verbum infinitum*. 2. Aufl. Mit einem Vorwort von Cathrine Fabricius-Hansen. Tübingen: Niemeyer.
- Behaghel, O. (1923). *Deutsche Syntax*. Bd. I. Heidelberg: Winter.
- Bhatt, C. (1990). *Die syntaktische Struktur der Nominalphrase im Deutschen*. Tübingen: Narr. (= Studien zur deutschen Grammatik 38).
- Chomsky, N. (1986). *Knowledge of Language: its Nature, Origin, and Use*. New York/Westport/Connecticut/London: Praeger.
- Chomsky, N. (1996). *The Minimalist Program*. Cambridge, Mass: MIT Press. (= Current Studies in Linguistics 28).
- Delsing, L.-O. (1993). *The Internal Structure of Noun Phrases in Scandinavian Languages - A Comparative Study*. Diss. Universität Lund.
- Delsing, L.-O. (1998). Possession in Germanic. In: Wilder, C./Alexiadou, A. (ed.). *Possessors, Predicates and Movement in the Determiner Phrase*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins. 87-108. (= Linguistik Aktuell/Linguistics Today 22).
- Demske, U. (2001). *Merkmale und Relationen. Diachrone Studien zur Nominalphrase des Deutschen*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Eisenberg, P. (1999). *Grundriß der deutschen Grammatik. Der Satz*. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Haider, H. (1992). Die Struktur der Nominalphrase – Lexikalische und funktionale Strukturen. In: Hoffmann, L. (Hg.). *Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten*. Berlin/New York: de Gruyter. (= Jahrbuch IDS 1991). 304-333.
- Haspelmath, M. (1998). Does Grammaticalization Need Reanalysis. *Studies in Language* 22,2. 315-351.
- Henn-Memmesheimer, B. (1986). *Nonstandardmuster. Ihre Beschreibung in der Syntax und das Problem ihrer Arealität*. Tübingen: Niemeyer. (= RGL 66).
- Huddleston, R./Pullum, G. K. (2002). *The Cambridge Grammar of the English Language*. Cambridge: University Press.
- Kappus, M. (1999). Possessive Structures and the DP in Swabian. In: Spillmann, H. O./Warnke, I. (Hg.). *Internationale Tendenzen der Syntaktik, Semantik und Pragmatik. Akten des 32. Linguistischen Kolloquiums in Kassel 1997*. Frankfurt a. M.: Lang. (= Linguistik International 1). 203-210.
- Karnowski, P./Pafel, J. (2004). A Topological Schema for Noun Phrases in German. In: Müller, G./Gunkel, L./Zifonun, G. (ed.). *Explorations in Nominal Inflection*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter. 161-188.
- Koptjevskaja-Tamm, M. (2002). Adnominal Possession in the European Languages: Form and Function. *Sprachtypologie und Universalienforschung*. 141-172.
- Koptjevskaja-Tamm, M. (2003). Possessive Noun Phrases in the Languages of Europe. In: Plank, F. (ed.). *Noun Phrase Structure in the Languages of Europe*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter. (= Eurotyp 20-7). 621-721.

- Lieb, H.-H. (1993). Integrational Linguistics. In: Jacobs, J./von Stechow, A. u.a. (Hg.). *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 1. Halbbd. Berlin/New York: de Gruyter. 430-468.
- Lindauer, T. (1990). *Genitivattribut. Eine morphosyntaktische Untersuchung zum deutschen DP/NP-System*. Tübingen: Niemeyer.
- Lyons, J. (1983). *Semantik*. Band II. München: Beck.
- Nichols, J. (1986). Head-Marking and Dependent-Marking Grammar. *Language* 62. 56-119.
- Olsen, S. (1989). Das Possessivum: Pronomen, Determinans oder Adjektiv? *Linguistische Berichte* 120. 133-153.
- Olsen, S. (1996). Dem Possessivum seine Eigentümlichkeit. In: Tappe, T./Löbel, E. (Hg.). *Die Struktur der Nominalphrase*. Wuppertal: Bergische Univ.-Gesamthochschule. (= Wuppertaler Arbeitspapiere zur Sprachwissenschaft 12). 112-143.
- Pafel, J. (1995). Kinds of Extraction from Noun Phrases. In: Lutz, U./Pafel, J. (ed.). *On Extraction and Extraposition in German*. Amsterdam: Benjamins. 145-177.
- Plank, F. (ed.) (1995). *Double Case: Agreement by Suffixaufnahme*. New York: Oxford University Press.
- Ramat, P. (1986). The Germanic Possessive Type dem Vater sein Haus. In: Kastovsky, D./Szwedek, A. (ed.). *Linguistics across Historical and Geographical Boundaries*. Vol. 1: *Linguistic Theory and Historical Linguistics*. Berlin: Mouton de Gruyter. 579-590.
- Radford, A. (1993). Head-hunting: On the Trail of the Nominal Janus. In: Corbett, G. G./Fraser, N. M./McGlashan, S. (eds.). *Heads in Grammatical Theory*. Cambridge: University Press. 73-113.
- Taylor, J. R. (1996). *Possessives in English: An Exploration in Cognitive Grammar*. Oxford: Clarendon Press.
- Wiese, B. (1983). Anaphora by Pronouns. *Linguistics* 21. 373-417.
- Wiese, B. (1994). Die Personal- und Numerusendungen der deutschen Verbformen. In: Köpcke, K.-M. (Hg.). *Funktionale Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verbalmorphologie*. Tübingen: Niemeyer. (= Linguistische Arbeiten 319). 161-191.
- Wiese, B. (i.Ersch.). Form and Function of Verbal Ablaut in Contemporary Standard German. In: Sackmann, R. (ed.). *Studies in Integrational Linguistics*. Vol. 1. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Zifonun, G. (2001). *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich: "Das Pronomen"*, Teil I: *Überblick und Personalpronomen*. Mannheim. (= amades – Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache 4/01).
- Zifonun, G. (2003). Dem Vater sein Hut: der Charme des Substandards und wie wir ihm gerecht werden. *Deutsche Sprache* 31,2. 97-126.
- Zifonun, G. (2005). *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich: "Das Pronomen"*, Teil III: *Possessivpronomen*. Mannheim. (= amades - Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache 3/05).

Zimmermann, I. (1991). The "Subject" in Noun Phrases: Its Syntax and Semantics. In: Zimmermann, Ilse (Hg.). *Syntax und Semantik der Substantivgruppe*. Berlin: Akademie. 33-68.